

# Schwieriges macht ihr Spass

Porträt Basellands Kulturbeauftragte Esther Roth will Saft aus zitronigen Zeiten pressen

VON SUSANNA PETRIN

Hätten Sie sich für diesen Job beworben? Kulturbeauftragte eines Kantons, der seine Kultursubventionen soeben um 800 000 Franken gekürzt hat. Eines Kantons, dessen Kulturschaffende derart unzufrieden sind, dass sie nun am 1. Mai zum zweiten Mal öffentlich demonstrieren werden. Dessen langjähriger Kulturvertrag mit Basel-Stadt politisch gefährdet ist.

Esther Roth hat es trotz allem getan, hat sich für die Stelle als Leiterin der Abteilung kulturelles.bl in der Baselbieter Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion beworben und sich gegen 86 weitere Kandidaten durchgesetzt. Seit dem 1. Februar ist sie im Amt, ist sie Niggi Ullrichs Nachfolgerin. Gestern hat sie sich zum ersten Mal den Medien vorgestellt. Sie lacht noch.

## Schwieriges macht ihr Spass

«In von aussen betrachtet schwierigen Situationen laufe ich zur Hochform auf», sagt sie. Und Veränderungen lösen bei ihr nicht Angst, sondern «Kreativität und Ideen» aus. Sie sei von Natur aus «mit viel Energie» gesegnet. Wenn ihr allerdings noch vor anderthalb Jahren jemand gesagt hätte, dass sie mal «Beamtin» werde, so hätte sie «grosse Augen» gemacht. «Ich war immer eine leidenschaftliche Freie», erzählt sie unter vier Augen. Aber als vor acht Monaten ihr Kind zur Welt kam, merkte sie nach fünf Tagen: Es geht so nicht weiter. Für ihre verschiedensten Projekte war sie ständig unterwegs, ihr Mann, als Lichtdesigner auch freischaffend, ebenso. «Ich hatte manchmal 20-Stunden-Tage.» Als dann die Stelle als Baselbieter Kulturchefin plötzlich zum zweiten Mal ausgeschrieben wurde, bewarb sie sich. Am letztmöglichen Tag.

Warum? «Die Fragestellung interessiert mich. Ich habe angeboten, mitzuhelfen, mitzudenken. Das Angebot wurde angenommen.» Der unangenehme Teil, die Sparmassnahmen, seien inzwischen zumindest politisch abgeschlossen. «Wir wissen nicht, was noch kommt», sagt sie, «aber ich werde alles geben, was möglich ist, damit wenigstens der Status quo gewahrt werden kann.» Sie hoffe, dass sich in Zukunft die Situation wieder verbessern werde: «Auch dafür werde ich mich einsetzen.»

## Mehr vernetzen, mehr zeigen

Die ersten Monate habe sie genutzt, um mit möglichst vielen Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden Kontakt zu knüpfen. Sie habe «lauter engagierte Menschen» angetroffen, die alle mit viel Herzblut versuchten, weiterhin das Beste aus der schwierigen Lage herauszuholen. Dazu gehöre nicht zuletzt ihr eigenes Team. Als Nächstes gelte es, die Institutionen der ganzen Region besser zu vernetzen; mögliche Zusammenarbeiten vorzuschlagen und zu fördern. Und deren Angebote sollen besser sichtbar gemacht werden - wie genau, das soll sich dieser Monate aus gemeinsamen Gesprächen ergeben.

Allzu viel Konkretes kann Esther Roth noch nicht sagen. «Gebt uns Zeit!», sagt sie immer wieder. Ein neues Kulturleitbild wird sie erarbeiten, den Kulturvertrag mit Basel-Stadt neu verhandeln. Noch kann sie aber nicht richtig loslegen, noch muss sie die Abstim-



Die neue Baselbieter Kulturbeauftragte, Esther Roth, hält Ausschau nach Kooperationsmöglichkeiten.

KENNETH NARS

mung vom 5. Juni abwarten: Vordergrundig geht es beim SVP-Referendum um einen 15-Millionen-Beitrag an die Sanierung der Pensionskasse der Uni Basel. Doch sollten die Baselbieter dazu Nein sagen, so würden wohl auch die indirekt damit verknüpften Kultur- und Bildungsverträge platzen. «Wir brauchen Zeit, um ein neues Modell zu finden. Und die Institutionen brauchen Ruhe und Planungssicherheit, um gut arbeiten zu können», sagt Esther Roth.

Sympathisch wirkt sie, vernünftig, natürlich und eloquent. Sie sei «eine gute Vermittlerin», suche «andere Denkmöglichkeiten, andere Wege, etwas anzuschauen». Im Moment sei sie immer noch «die Person, die hier herumläuft und fragt: Warum?»

Man traut der Mittdreissigerin zu, dass sie die schwierige Situation packen wird. Dass sie nicht aus Baselland, sondern aus Bern kommt, schadet nicht. Im Gegenteil. Mit den Querelen zwischen Stadt und Land hat sie nichts am Hut. Sie sieht es pragmatisch. Landkultur ist für sie nicht eine inhaltliche, sondern vor allem eine strukturelle Frage: «Wenn etwa das Kabarett-Duo «Touche ma Bouche» erst in Waldenburg und tags darauf im Teufelhof in Basel auftritt, dann verändern sich einzig die Rahmenbedingungen.» Was sie sich von den Veranstaltern auf dem Land aber wünschte, ist mehr Selbstvertrauen, ein «kulturelles Selbstverständnis. Hier werde an dezentralen Orten mit wenig Ressourcen und viel

ehrenamtlicher Arbeit ein Angebot geleistet, das sich sehen lassen könne.

## Vom Essen zur Kultur

Kulturmanagerin ist Esther Roth auf dem zweiten Bildungsweg geworden. Als Teenager träumte sie «von einem Gastrobetrieb an einem sonnigen Ort». Doch die Betriebe, in denen sie arbeitete, boten auch Kulturveranstaltungen an. Nach und nach verdrängte das Kulturelle das Gastronomische, und Esther Roth merkte, dass es so richtig war, dass es das war, was sie tun wollte. «Es war ein Heimkommen.» Es erfülle sie, wenn jemand etwas künstlerisch so formuliert, wie man es nicht besser formulieren könne. Oder umgekehrt: Wenn etwas irritiert.